

Der Fleher Hochaltar



In der Fleher Kirche steht an der Chorwand ein Flügelaltar aus Kevelaer (1908) mit reichem Gesprenge (Zieraufsatz).

Geschnitzt und angefertigt wurde er 1908 in Kevelaer von den Künstlern Heinrich Moors und den Gebr. Brenk.

Auf den holzgeschnitzten Reliefs sind die »Sieben Schmerzen Mariens« dargestellt. Sie wollen den Betrachter zur Meditation anregen.

1. Die Weissagung des Simeon (links außen)
2. Die Flucht nach Ägypten (links neben dem Mittelschrein)
3. Der zwölfjährige Jesus im Tempel (rechts neben dem Mittelschrein)
4. Die Kreuztragung (rechts außen)
5. Im Gesprenge des Altars ist der Schmerz Mariens, Jesus am Kreuz, dargestellt. Die ehemaligen Rückseiten der Außenflügel befinden sich heute an den Seitenwänden des Chores. Hierauf sind zu sehen:
6. Die Kreuzabnahme und
7. die Grablegung Jesu.

Als Assistenzfiguren der Szene »Jesus am Kreuz« sind Maria (links) und Johannes (rechts) unter gotischen Baldachinen im Gesprenge auf den Seitenflügeln untergebracht. Die Gruppe des Engels im Mittelschrein wird von den 12 Aposteln gerahmt, die übereinander auf kleinen Sockeln stehend um den Spitzbogen aufgereiht sind.

Auf dem Altartisch, der Mensa, stehen links und rechts von dem Sockel, der Predella zwei Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi. An der Vorderseite der Mensa sind zwei in Stein gehauene, farbig gefasste Reliefs zu erkennen, links »die Bundeslade« und rechts »die Kundschafter mit einer großen Traube«. Rechts an der Chorwand, unterhalb des ehemaligen Altarflügels, stehen in einer Nische Figuren der Heiligen Stephanus und Laurentius.

Die sieben Schmerzen der Schmerzreichen Mutter

Maria mit einem oder sieben Schwertern im Herzen – ein Andachtsbild, das wir irgendwo schon einmal gesehen haben. Maria unter dem Kreuz, Maria mit dem toten Jesus auf dem Schoß: Bilder und Skulpturen, die wir in Kirchen, Kapellen, an Wegkreuzungen und auf Friedhöfen finden.

Der Schmerz verlässt den Menschen nicht. Für jeden ist es eine der entscheidenden Fragen des Lebens, wie er den Schmerz annimmt. Schmerz kann verbittern, kann gewalttätig machen, kann den Lebensmut rauben. Schmerz kann aber auch zu größerer seelischer Reife führen, zu mehr Menschlichkeit und mehr Verständnis für andere. Schmerz kann im Menschen Kräfte wecken, die sonst unentdeckt blieben.

Das alles geschieht nicht von selbst. Viele haben Hilfe gesucht und gefunden bei der »Schmerzreichen Mutter« – auch heute.



1. Bild: Simeons Weissagung (links außen)

*Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: »Dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele durch ihn zu Fall kommen und viele aufgerichtet werden. Und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird. Dadurch sollen die Gedanken vieler Menschen offenbar werden. Dir selbst aber wird ein Schwert durch die Seele dringen.«
(Lukas 2,34-35)*

Wer Jesus kennt und liebt, der kann nur schwer begreifen, dass man *gegen* ihn sein kann. Dies hat nicht nur Maria so erlebt. Es gilt auch für alle, die verfolgt wurden und verfolgt werden um Jesu willen. Aber das Zeichen, dem widersprochen wird, ist nicht von der Erde verschwunden, obwohl so viele ihm »widersprochen« haben. Nicht nur Nero und Diokletian, Hitler und Stalin, Ho Chi Minh und Kim Jong Il. Es waren noch viele andere, und es sind noch viele andere.

Die Blutspur des Widerspruchs zieht sich durch die Jahrhunderte, und noch nie hat es so viele Märtyrer gegeben wie in unserer Zeit. Aber ebenso mächtig ist das Schwert, das die Herzen durchdringt. Paulus beklagt »unter Tränen«, »viele leben als Feinde des Kreuzes Christi« (Philipper 3,18).

Leiden wir darunter, dass die Wahrheit nicht angenommen wird? Oder leuchtet sie für uns so wenig, dass wir es für selbstverständlich halten, dass man sie auch ablehnen kann?



2. Bild: Flucht *(links neben dem Mittelschrein)*

Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: »Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten. ... Denn Herodes will das Kind suchen, um es zu töten. Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten. (Matthäus 2,13-14)

Der Mensch auf der Flucht vor dem Menschen: ein gewohntes Bild. Auch an schreckliche Bilder kann man sich gewöhnen. Wohin wir schauen: Flüchtlinge und Vertriebene. Vertreibung nach Babylon, Flucht vor den Römern, Flucht vor dem Hunger, Vertreibung aus arabischen Ländern und Ländern Afrikas, Flucht ins Heilige Land, Vertreibung aus dem Heiligen Land.

Die Heilige Familie trägt das Schicksal von vielen Millionen. Dem Treck der Flüchtlinge reitet Maria voran auf dem Rücken eines Esels, das Kind in ihren Händen. Daneben Josef, der treue Knecht Gottes.

Es gibt auch innere Heimatlosigkeit. Viele fühlen sich einsam inmitten der bevölkerungsreichen Städte. Viele haben die Heimat des Glaubens verloren. Viele fliehen aus diesem Leben durch Selbsttötung.

Wir haben auf dieser Erde keine bleibende Stätte. Jesus ist der neue Mose, der uns aus »Ägypten« in das Gelobte Land führt.



3. Bild: Suche nach dem Kind *(rechts neben dem Mittelschrein)*

Als sie ihn sahen, waren sie sehr betroffen, und seine Mutter sagte zu ihm: »Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht!« (Lukas 2,48)

Dass Eltern ihr Kind suchen, ist keine Seltenheit mehr. Die Menschen sind beweglicher geworden – auch in ihrer Lebensweise. Wer jemand liebt, hat Angst um ihn. Wer sich nicht um andere sorgt, der liebt niemanden.

Nicht nur Eltern und Kinder verlieren einander. Auch Ehepartner, Freunde, Kameraden, Arbeitskollegen. Sie bleiben beieinander, aber innerlich sind sie sich fremd geworden.

Maria und Josef erlebten den Schmerz des Suchens. Bei ihnen können Eltern Trost finden. Auch die Eltern, denen zwar die Kinder nicht davonlaufen, die aber unter der Entfremdung leiden. Denn auch für Maria und Josef blieb der Sohn, den sie doch so sehr liebten, ein Fremder, den sie nicht verstanden – wenn auch aus anderen Gründen als denen des Generationenkonflikts.

Und es gibt noch eine andere Beziehung, die der Entfremdung gewichen ist: Viele Menschen haben den Glauben – sie haben Jesus verloren. Gott schenke ihnen die Stunde, in der sie »am Tempel« eintreffen ...



4. Bild: Am Kreuzweg (rechts außen)

Die Überlieferung der Christenheit sieht Maria am Kreuzweg stehen:

»Ihr alle, die ihr des Weges zieht, schaut doch und seht, ob ein Schmerz ist wie mein Schmerz, den man mir angetan; mit dem der Herr mich geschlagen hat am Tag seines glühenden Zornes.« (Klagelieder 1,12)

Es gibt verschiedene Methoden, sich fremdes Leid vom Leib zu halten: Entweder geschieht es Fremden, weit von uns entfernt, oder wir haben schon zu viel Not gesehen, um uns davon anrühren zu lassen. Vielleicht meinen wir auch, die Leidenden seien selber schuld an ihrem Unglück.

Maria hat die aufgeregte Menge erlebt, die sich am Anblick des geschundenen Jesus weidete.

Sie hat die Soldaten gesehen, die ungerührt und gleichgültig ihren Dienst verrichteten. Sie hat auch die gesehen, die ihre Neugier und die Lust an der Sensation hergetrieben hatte.

Maria litt mit. Wenige andere ebenfalls. Sie konnte nicht helfen. Niemand konnte helfen – wie so oft, wenn wir auf den Schmerz eines anderen stoßen. Aber es ist schon viel, wenn er zu unserem eigenen Schmerz wird.



5. Bild: Tod des Sohnes *(im Gesprenge des Altares)*

»Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Klopas, und Maria von Magdala. Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann sagte er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter!« (Joh 19,25 f.)

Wie hilflos ist der Mensch! Der Gekreuzigte kann kein Glied mehr rühren. Und Maria und die anderen stehen dabei wie gelähmt. Alles versinkt in Sinnlosigkeit.

Jesus hat den Weg gefunden, der das Sinnlose mit Sinn erfüllt: das Opfer. Er hat sich hingegeben an den Vater, und das hat den Zugang zum Leben geöffnet.

Maria stand unter dem Kreuz. Und weil sie Jesus liebte, wurde ihr Leiden dem Opfer Jesu zugezählt – ebenso wie der Schmerz der anderen Frauen und des »Jüngers, den Jesus liebte«.



6. Bild: Kreuzabnahme *(linke Seitenwand des Chores)* und Pietà *(linkes Seitenschiff)*

Nach der Abnahme vom Kreuz liegt der Leichnam Jesu im Schoß Marias:

*»Womit kann ich dich vergleichen, wie dich trösten: Jungfrau,
Tochter Zion?
Dein Schmerz ist groß wie das Meer, wer kann dich heilen?«
(Klagelieder 2,13)*

Die Pietà ist das Trostbild der Christenheit. Seltsam – die Frau hat den steifen Leichnam ihres Sohnes auf dem Schoß, entstellt von fünf großen und unzähligen kleinen Wunden. Und das soll ein Trost sein?

Es ist ein Trost. Denn der Sohn ist nicht irgendein Sohn und die Mutter nicht irgendeine Mutter. Wer sie anschaut, kann getröstet werden. Wer seinen Schmerz mit dem Schmerz der Mutter Maria in Einklang bringt, erlebt eine Geborgenheit, die es sonst nirgendwo gibt.

Das innige Bild der Schmerzreichen erinnert an die Freudenreiche, die den Säugling Jesus auf ihrem Schoß hat. Darin liegt die Hoffnung, dass er doch der Retter ist, der da tot liegt.

Diese Hoffnung lässt einen auch nach einem furchtbaren Schicksalsschlag weiterleben. Man braucht nicht zu vergessen, sondern nur weiterzudenken.



7. Bild: Begräbnis *(rechte Seitenwand des Chores)*

*»Die Frauen, die mit Jesus aus Galiläa gekommen waren, gaben ihm das Geleit und sahen zu, wie der Leichnam in das Grab gelegt wurde.«
(Lk 23,55)*

Der siebte Schmerz Marias ist einer, der niemandem erspart bleibt: zusehen zu müssen, wie ein Mensch begraben wird, den man liebt; um einen Verstorbenen zu trauern und selbst zum »Hinterbliebenen« zu werden.

Wie kostbar ist ein lebendiger Mensch: Augen, die sehen; Ohren, die hören; ein Mund, der redet, der »Du« sagt und »Wir«.

Wie hilflos ist ein Leichnam: Stumm und taub liegt er da. Wie hilflos sind die, die er zurücklässt.

Seit Maria zuschaute, wie Josef von Arimathäa den Leichnam Jesu im Felsengrab beisetzte, ist im Schmerz ein Lichtpunkt der Hoffnung verborgen. In drei Tagen ist alles anders – auch wenn es drei lange Tage sind.

Pfarrer Volkhard Stormberg